

SONJA RADATZ

GESTALTEN

SIE.

SONST

WERDEN

SIE

GESTALTET

RELATIONALES
SELBSTMANAGEMENT
IN DER PRAXIS

Sonja Radatz

GESTALTEN SIE.

Sonst werden Sie gestaltet

Relationales Selbstmanagement
in der Praxis

Für Maxim

INHALT

Gestalten Sie!	12
TEIL I	
GANZ EINFACH GESTALTET: IHR OPTIMALSZENARIO	17
1. Klassischer vs. Relationaler Ansatz: Aristoteles – Sokrates 0:10	18
1.1. Das kommt uns bekannt vor: Unsere klassisch alte Welt der Syllogismen	20
1.2. Die Unterscheidung zwischen nicht gestaltenden und gestaltenden Systemen	24
1.3. Das sokratische Prinzip und der Relationale Ansatz	26
1.3.1 Grundannahme 1: Unsere Welt entsteht durch Relationen	27
1.3.2 Grundannahme 2: Die Wahl zwischen Gestalten und Gestaltet-Werden	29
1.3.3 Grundannahme 3: Es gibt keine Objektivität und kein Richtig oder Falsch	31
1.3.4 Grundannahme 4: Die Verantwortung für die eigene Bildgestaltung	32

1.3.5	Grundannahme 5: Ergebnis- anstatt Verhaltens- / Handlungsfokus	33
1.3.6	Grundannahme 6: Ausreichendes Vertrauen – in sich und andere	35
1.3.7	Grundannahme 7: Ergebnisse leben anstatt Ergebnisse »erreichen«	37
1.3.8	Grundannahme 8: Der Rahmen löst Pläne und Budgets ab	40
1.3.9	Zusammenfassung	43
2.	Wie ich erkenne, was ich wirklich will	44
2.1	Die Willensskala	45
2.2	Den Rahmen auf Passung prüfen	46
2.3.	Aktiv ins Selbstmanagement starten	50
3.	Persönliche Positionierung: Optimalszenario und Verantwortung gestalten	54
3.1	Das Modell Relationalen Selbstmanagements	56
3.1.1	Haben Sie ein persönliches Optimalszenario?	57
3.1.2	Leben Sie Ihr Optimalszenario?	58
3.1.3	Welche Lebenssysteme passen zu Ihrem Optimalszenario?	60
3.1.4	Inwieweit steht Ihr Verhalten in Einklang zum System und zum Optimalszenario?	62
3.1.5	Wie sorgen Sie dafür, dass Sie nicht allzu oft Rückfälle erleben?	64
3.1.6	Wie bleiben Sie kontinuierlich auf Ihrem Weg?	67
3.2	Entwurf des persönlichen Optimalszenarios: Das konkrete Vorgehen	68
3.2.1	Wie gestalten Sie Ihr persönliches Optimalszenario?	69
3.2.2	Jede Kleinigkeit wird in einen funktionierenden Prozess gegossen	71
3.2.3	Die kontinuierliche Bilanz des Erfolgs	71
3.2.4	Der Umzug, oder: Das Optimalszenario wird sofort gelebt	73
3.2.5	Definition einer neuen Selbstbeschreibung	74

3.2.6	Die Suche nach neuen Rahmen und die »innere Goldwaage«	75
3.2.7	Und wenn es nicht funktioniert?	78

TEIL II

	GESTALTEN SIE – TAG FÜR TAG	81
1.	Wir brauchen Zeit	84
2.	Irgendwann ...	86
3.	Die Problematik des »try harder«	88
4.	... oder tun Sie schon etwas anderes?	90
5.	So tun als ob	92
6.	Was wollen Sie wirklich?	94
7.	Die anderen sollen sich ändern!	96
8.	Die Mär des »Nein-sagen-Könnens«	98
9.	Noch mehr? Muss nicht sein: Vergessen Sie Zeitmanagement!	100
10.	»Daily Happiness« sichert, dass das Leben nicht an Ihnen vorbeiläuft	102
11.	Wer hat Recht?	104
12.	Rahmen erkennen – Entscheidungen treffen	106
13.	Gestaltet Ihr Schicksal Ihr Leben oder gestaltet Ihr Leben Ihr Schicksal?	108
14.	Wie »anders« sind Sie?	110
15.	Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose ...?	112
16.	»Nobody died!«	114
17.	Ich wünschte, ich wäre schon dort ...	116
18.	Kennen Sie sich selbst?	118
19.	Was tut Ihnen gut?	120
20.	Ihr Körper als Botschafter	122

21.	Im Dialog mit Ihrem Botschafter	124
22.	Wie Sie ganz sicher am Valentinstag Blumen bekommen	126
23.	Das letzte Hemd hat keine Tasche	128
24.	Was soll auf Ihrem Grabstein stehen?	130
25.	Bumerangs und Ehrenrunden	132
26.	Es ist nie zu spät, eine schöne Kindheit gehabt zu haben	134
27.	Ein Erbe muss nicht angetreten werden	136
28.	Die Schönheiten des Lebens	138
29.	Loslassen heißt nicht hinschmeißen	140
30.	Wenn du es eilig hast, gehe langsam	142
31.	Lohnt sich: Beziehungsprüfung mit »Frühwarnsystem«	144
32.	Vom »eigentlich« zum »und«	146
33.	Entscheidend ist, was wir nicht wissen wollen	148
34.	Vom »wir« zum »ich«	150
35.	Maßnahmen erarbeiten oder Ergebnisse leben?	152
36.	Fokus im Visier?	154
37.	... und wo lernen Sie?	156
38.	Was, wenn meine Führung nicht zu den Mitarbeitern passt?	158
39.	Ich denke nicht, also bin ich!	160
40.	Welches Wetter war vor dreizehn Tagen?	162
41.	Haben Sie Intuition?	164
42.	Die Fehler im Spiegelbild	166
43.	Es lebe das Kurzfristenken!	168
44.	Vorsicht, Vergangenheitsfalle!	170
45.	Ist heute Ihr Tag?	172
46.	Zeit für Neues?	174
47.	Walk the talk	176

48.	Die Seele baumeln lassen	178
50.	Haben wir eine Zukunft?	180
50.	Wer hat mir meinen Käse weggenommen?	182
51.	Die Orga-Falle	184
52.	Saturday is a status of mind	186
53.	Entscheidungen treffen	188
54.	Nehmen auch Sie Vitaminkapseln?	190
55.	Fehlt Ihnen der Mut, das Neue zu tun?	192
56.	Den ersten Schritt setzen – wer ist an der Reihe?	194
57.	Die tausendundeinen Facetten der Wahrheit	196
58.	Holen Sie die richtigen Menschen an Ihre Seite	198
59.	Die Gefährlichkeit der Aussage »Ich bin«	200
60.	Ausblick	202

ANHANG **203**

Literatur	203
Weiterführendes von Sonja Radatz	204
Blog	205
Videos	205
Bücher, Toolbox, GIGA LOs	205
Weiterführung des Relationalen Dialogs	205
Anmerkungen	206

Gestalten Sie!

Es gibt zu viele Situationen, in denen wir es einfach aufgeben zu gestalten: Wir fühlen uns ausgeliefert, wir wissen nicht, wo wir mit einer Veränderung beginnen sollten, weil uns die Hürde zu groß erscheint oder weil, wie wir überzeugt sind, zu viel notwendig wäre, um eine befriedigende Lösung herbeizuführen.

Andere Menschen glauben nicht einmal an die Gestaltbarkeit ihres Lebens. Sie gehen (immer noch) davon aus, dass das Schicksal sie gestaltet und sie keine Chance haben, in dieses Schicksal einzugreifen. Sie liefern sich ihrem Schicksal aus, nein, nicht einmal das: Sie kämen gar nicht auf die Idee, dass es so etwas wie »sich dem Schicksal entgegenstellen« gibt, und schon gar nicht, dass ein »das Schicksal gestalten« möglich wäre – und daher liefern sie sich nicht dem Schicksal aus, sondern sie leben einfach ihr Leben: Sie folgen dem, was für sie vorgesehen ist oder was sie dafür halten.

12

Sie nehmen hin, was ihnen passiert – ja, und manchmal leiden sie auch darunter. Dieses Leiden ist ein recht hoffnungsloses, wenn ihm ein Weltbild zugrunde liegt, das wir scheinbar seit Menschengedenken verfolgen, das uns zu Begriffen wie »Wahrheit«, »Richtigkeit« und »Überprüfbarkeit«, aber auch zu so verrückten Begriffen wie »Gerechtigkeit« und »Objektivität«, »Gutes« und »Schlechtes« geführt hat.

Manche von uns haben schon entdeckt, dass unser persönliches Glück und unser persönlicher Erfolg in der Gestaltbarkeit liegen. Warum? Weil wir nur dann unsere persönlich wichtigen Glückskriterien beziehungsweise unsere persönlich wichtigen Erfolgskriterien erleben, wenn wir wissen, welche das sind. Wenn wir uns also auf die Suche nach ihnen gemacht haben – und in der Folge dafür gesorgt haben, dass wir sie auch tatsächlich erleben.

Kein anderer außer uns wird ein solch vitales Interesse wie wir

selbst daran haben, unsere persönlichen Glücks- oder Erfolgskriterien zu finden und sie für uns herzustellen. Und damit kommen Sie ins Spiel: Sie als Leser, der eventuell schon leichte Zweifel an unserem beziehungsweise seinem Schicksal hat – und vielleicht genau aus diesem Grund gerade jetzt dieses Buch in seinen Händen hält. Und ich gehe sogar noch weiter: Sie werden von mir verantwortlich gemacht für Ihr persönliches Glück, für Ihren persönlichen Erfolg, für Ihr Leben. Ich habe die Absicht, dafür zu sorgen, dass Ihr Leben (wieder) etwas mit Ihnen zu tun hat. Dass Sie sozusagen dafür haften. Dass Sie sich dafür verantwortlich machen, wenn Sie »Glück haben« und »Glück erleben«. Dass Sie erkennen, dass die Dinge nicht zufällig passieren oder gottgegeben sind, sondern dass Sie selbst sie herbeiführen. Und Sie führen sie herbei, indem Sie dafür sorgen, dass sie auf den Plan kommen, die Bühne betreten und sichtbar werden.

Ich gehe davon aus, dass die Welt nicht da draußen besteht (und dass auch Märkte, Chancen und Trends nicht »bestehen« oder »wegbrechen« oder »nicht mehr vorhanden sind«), sondern dass Sie diese Welt gestalten: In der Art und Weise, wie Sie den Dialog mit ihr gestalten, wirkt diese Welt auf Sie zurück, und Sie nehmen darin Gelegenheiten und Gefahren wahr. Das bedeutet, dass die Gelegenheiten und die Gefahren Ihre höchst persönlichen sind, und dass es Ihre Leistung ist, diese wahrzunehmen und damit etwas anzufangen (oder sie links liegen zu lassen).

Anders gesprochen: Es hängt von Ihnen ab, was Sie in ein paar Jahren oder Jahrzehnten, wenn Sie merken, dass Sie nicht mehr viel Zeit auf dieser Welt zubringen werden, über Ihr Leben sagen werden – und es hängt jetzt schon von Ihnen ab, ob Sie ein aus Ihrer Sicht »gutes« oder ein »bedauernswertes« Leben haben.

Dafür gibt es meines Erachtens keine Ausreden: weder, dass Sie sich leider gerade nicht verändern können, weil Sie einfach zu beschäftigt sind; noch, dass Sie es sich »nicht leisten können«, sich zu verändern; noch, dass Sie etwaige Veränderungen erst in ein paar

Wochen/Jahren/Jahrzehnten geplant haben; noch, dass es sich nicht mehr auszahlt, sich zu verändern, denn wer weiß, wann das Leben zu Ende ist ...

Und so wursteln viele Menschen immer weiter wie gehabt. Sie belügen sich selbst, indem sie das schöne Leben auf die Rente oder gar noch später, auf die Zeit nach dem Tod verschieben; sie spülen ihre Träume mit einem großen Schluck Alkohol runter; sie müllen sich mit unwichtigen Tätigkeiten zu, die sie jeden Tag penibel vollbringen, um sich zu beweisen, dass sie immer noch am Leben sind; sie laden sich voll mit Arbeit, um nicht weiter nachdenken zu müssen oder erst gar nicht ins Grübeln zu kommen; sie ziehen abends die eine Decke über den Kopf und versuchen, schnell einzuschlafen, damit sie nicht das Gefühl haben, dass ihnen die andere Decke auf den Kopf fällt; und sie verbringen ein Leben ohne Suche nach der großen Liebe und trösten sich damit, dass das immer noch besser sei, als den Schmerz zu ertragen, der mit der Liebe untrennbar verknüpft ist.

14

Wie sieht es aus mit Ihrer Gestaltungsfreude? Wie schätzen Sie sich aktuell ein auf der »Gestaltungsskala« von 0 (»Ich werde vollkommen gestaltet«) bis 10 (»Ich gestalte vollkommen frei«)?

Vielleicht sind Sie ja schon bei 9 oder 10 – dann mag dieses Buch für Sie interessant sein, um zu sehen, welche der beschriebenen Punkte Sie von sich aus verfolgt haben, um immer im »Gestaltungsmodus« zu bleiben. Vielleicht schätzen Sie sich aktuell aber auch auf der Skala unter 9 ein, vielleicht sogar nur bei 2 oder 3? Dann lege ich Ihnen nahe, das Buch zu lesen und den darin enthaltenen Anregungen zu folgen. Das ist zwar kein Garant dafür, dass Sie ins Gestalten kommen (denn dann wären ja wieder nicht Sie selbst verantwortlich, sondern dieses Buch – nein, das könnte ich nun wirklich nicht verantworten!), aber es mag durchaus ein Anstoß sein, um ein bisschen mehr Gestaltungsfreiheit und Gestaltungsfreude in Ihr Leben zu bringen; oder vielleicht sogar den

Druck, jetzt gestalten zu müssen – denn Sie kennen ja schon den Titel dieses Buches: Wenn Sie nicht gestalten, werden Sie gestaltet. Und Hand aufs Herz: Wer will das schon?

Dieses Buch ist in zwei Teilen aufgebaut. Im ersten Teil gebe ich Ihnen jene Perspektiven des Relationalen Ansatzes weiter, die mir für das Verständnis der Gestaltbarkeit Ihrer persönlichen Möglichkeiten zentral erscheinen. Über das theoretische Fundament hinaus erfahren Sie auch, wie Sie sehr einfach Ihr Optimalszenario gestalten, das Sie dann – hoffentlich gnadenlos – leben.

Genau darum geht es nämlich im zweiten Teil: Darin beschreibe ich in sechzig typischen Alltagsfacetten und Anregungen, mal motivierend, mal aufrüttelnd, was es tatsächlich bedeutet, den Relationalen Gestaltungsansatz durchgängig zu leben. Sie werden staunen, in wie viele Bereiche Ihres täglichen Erlebens der Ansatz »hineinspielt«! Falls Sie die Grundlagen schon kennen sollten oder mit der Lektüre verinnerlicht beziehungsweise aufgefrischt haben, finden Sie im zweiten Teil reichlich Inspiration für die praktische Umsetzung im Alltag – und dazu, bei der Gestaltung am Ball zu bleiben.

Den zweiten Teil müssen Sie natürlich nicht durchgängig oder in der vorgegebenen Reihenfolge lesen. Vielmehr können Sie sich jeden Tag eine Thematik vornehmen, oder nur jene Thematiken herausgreifen, die Ihnen prinzipiell für Ihre Situation zu lesen und auszugestalten als sinnvoll erscheinen. So kann dieses Buch zu einem ständigen Begleiter im Alltag werden, als Gedankenstütze und Inspiration für alle Lebenslagen.

Ich komme aus der Wirtschaft und arbeite seit vielen Jahren erfolgreich mit Unternehmen und ihren Mitarbeitern mit dem Relationalen Ansatz, den ich Ihnen hier näherbringen möchte (weitere Informationsquellen finden Sie im Anhang). Deshalb kommen etliche Beispiele in diesem Buch aus meiner Praxiserfahrung. Lassen Sie sich davon nicht irritieren oder abschrecken, denn der Relationale Ansatz ist kein Modell, das nur in der Arbeitswelt funktio-

niert, nein, er funktioniert universal für alle Bereiche des Lebens, genau das macht ihn ja so praktikabel.

Und genau darum geht es in diesem Buch: Um die praktische Ausgestaltung Ihrer eigenen Situation. Wenn ich mir etwas wünschen kann, dann wäre es genau das: Dass Sie das Buch »mit Ihrem subjektiven Blick« lesen (Sie können aus meiner Sicht ohnehin nicht anders, sonst müssten Sie ja als »Alter Ego« neben Ihnen stehen) *und* mit Blick auf Ihre spezielle Situation an Ihrem persönlichen Optimalszenario arbeiten – und daran, wie Sie dieses erfolgreich leben können.

GANZ EINFACH GESTALTET: IHR OPTIMALSZENARIO

Wenn wir an ein »optimales Leben« denken, dann haben wir meist einen langen Weg vor unserem geistigen Auge – einen Weg, der mühsam und beschwerlich ist. Muss das sein? Muss es überhaupt ein Weg sein? In unserer Vorstellung schon: Weil wir aus unserer klassischen Weltsicht heraus in bestimmten Rahmenbedingungen denken.

Wenn wir also aus dem lähmenden langwierigen »Entwicklungsgedanken« entfliehen wollen, brauchen wir offensichtlich ein ganz anderes Weltbild, das unseren Horizont öffnet und uns ganz andere Perspektiven bietet, als wir sie uns bisher vorstellen konnten. Wir brauchen ein Weltbild, das es uns ermöglicht, praktisch sofort mit dem neuen gewünschten Leben zu beginnen. Dann entwickeln wir unser optimales Universalszenario für unser Leben – ein Optimalszenario, das beschreibt, wie wir unser Leben optimalerweise gerne gestalten und leben wollen. Leicht wie eine Feder, einfach gestaltet und sofort realisierbar – das darf Ihr Optimalszenario sein.

Haben Sie Lust, sich auf ein neues Weltbild einzulassen? Dann blättern Sie um und tauchen Sie ein in die Relationale Welt.

1. Klassischer vs. Relationaler Ansatz: Aristoteles – Sokrates 0:10

Wenn wir den klassischen Ansatz durch den Relationalen Ansatz ersetzen, bewegen wir uns in einer anderen Welt und mit einer anderen Weltsicht – einer Weltsicht, die uns ganz und gar nicht geläufig ist.

Denn unser gesamtes Leben bewegt sich entlang der Aristotelischen Weltsicht der Syllogismen, einer Weltsicht, in der wir von einer »Realität« ausgehen, von der Welt, wie sie wirklich ist, von Zusammenhängen und Folgerungen, die (gott-)gegeben sind. Eine Welt, in der wir sagen können: »Es ist so«, und uns dann entsprechend darauf einstellen. Ausgehend von dieser Weltsicht werden wir von der Wirklichkeit gestaltet, einer Wirklichkeit, die uns bestimmte Handlungen ermöglicht oder verwehrt.

18

So gehen wir von bestimmten »Naturgesetzen« aus; wir anerkennen die Welt der Schulmedizin, wir unterwerfen uns den Schlussfolgerungen der Pädagogik und akzeptieren zum Beispiel, dass unser Kind nicht oder nur gering lernfähig ist; wir bewerten Menschen nach »klar definierten Bewertungsschlüsseln«; wir akzeptieren gesellschaftliche »Gesetze« und wirtschaftliche »Zusammenhänge«, operieren nach den »gängigen Methoden« und stürzen uns auf Weiterbildung – um mehr der »Gesetze« und »Rezepte« zu lernen, die auf Basis der aristotelischen Lehre gestaltet wurden. Und je mehr Zusammenhänge, Gesetze und Rezepte entstehen, umso mehr erleben wir unseren persönlichen Gestaltungsraum als eingeschränkt; umso mehr wird uns (gefühl) vorgegeben, was wir tun können; und umso weniger erleben wir Möglichkeiten, unser Leben so zu definieren und zu leben, wie wir es wollen und es uns meiner Ansicht nach auch verdient hätten.

Allerdings gab es bereits bei den alten Griechen einen Philosophen, der genau dieses Denken, genau diese Weltsicht in Frage stellte und schließlich dafür auch sterben musste, nämlich Sokrates. Leider hat sich die Lehre des Sokrates in unserem Alltag nie durchgesetzt, aus welchem Grund auch immer. Vielleicht war es für die Menschen bequemer, dem Gesetzten zu folgen, als sich und die erlebte Welt immer wieder in Frage zu stellen. Und wer weiß, vielleicht ist es ja auch heute noch für viele Menschen unbequem zu wissen, dass sie auch anders könnten, weil sie nicht tun müssen, was sie tun.

Sokrates ging davon aus, dass wir nicht wissen – dass wir nie ein endgültiges Wissen über eine Sache, eine Vorgehensweise erlangen; und daher können wir, ja müssen wir immer wieder unser Denken in Frage stellen, wenn uns das bisherige Vorgehen nicht mehr praktikabel erscheint. Dieses »Gestalten können« beziehungsweise sogar »Gestalten müssen« schafft eine ganz andere Weltsicht. Sie ist zwar nicht neu, scheint es aber für uns, die wir eine solche bislang nicht gewohnt waren, zu sein.

Diese sokratische Weltsicht bildet die Grundlage meines Relationalen Ansatzes, in dem die Welt täglich neu entsteht, aber nicht irgendwo da draußen, sondern zwischen uns. Quasi im Dialog verändert sich unsere Einstellung, unser Wissen, unsere Möglichkeiten. Und entsprechend dieses Ansatzes dürfen wir nicht nur unser persönliches Optimalszenario, das, was wir gerade jetzt und bis auf Weiteres optimalerweise leben wollen, selbst gestalten. Dieses Optimalszenario wird immer wieder ein neues sein, und wir werden es daher immer wieder in Frage stellen beziehungsweise verändern können – ja, sogar müssen, wenn wir zu jedem Zeitpunkt zufrieden und glücklich sein wollen.

Im Folgenden beschreibe ich den Unterschied zwischen den beiden Weltsichten, die dem Relationalen Ansatz zugrunde liegen, genauer, damit die Prinzipien, auf die wir im Relationalen Ansatz zurückgreifen können, deutlich werden.

1.1. Das kommt uns bekannt vor: Unsere klassisch alte Welt der Syllogismen

Aristoteles war ein wunderbarer Philosoph. Er erfand bereits vor vielen, vielen Jahren ein logisches Schema, das breite Nutzbarkeit versprach: den Syllogismus.

Der lateinische Begriff *syllogismus* geht auf das griechische *syllogismos* (συλλογισμός) zurück. Mit *syllogismos* bezeichnet Aristoteles ein deduktives Argument, »in welchem sich, wenn etwas gesetzt wurde, etwas anderes als das Gesetzte mit Notwendigkeit durch das Gesetzte ergibt.«¹

20

Syllogistische Argumente sind immer nach dem gleichen Muster aufgebaut. Jeweils zwei Prämissen (Voraussetzungen), genannt Obersatz (lateinisch *propositio major*) und Untersatz (lateinisch *propositio minor*), führen zu einer Konklusion (Schlussfolgerung, lateinisch *conclusio*): Wenn alle Menschen sterblich sind (Obersatz), und die Griechen Menschen sind (Untersatz), dann sind die Griechen sterblich (Schlussfolgerung). Aristoteles schrieb solche »Argumente« als einen allgemeinen Lehrsatz nieder:

»Wenn (Prämisse 1, Obersatz) und (Prämisse 2, Untersatz), so notwendig (Schlussfolgerung).«

Auf diese Weise entstehen unendlich viele »Wenn-Dann-Sätze«, die eine Verbindung zwischen unterschiedlichen Themen schaffen.

Syllogismen sind äußerst praktisch, kategorisieren sie doch unser Leben mittels weniger, überschaubarer Unterscheidungsmerkmale und lassen es uns durch sie recht bequem, geordnet und vor allem komplexitätsreduziert leben. Vielleicht ist auch das der Grund, warum wir begonnen haben, unser gesamtes Umfeld, alles was uns betrifft – Gesetzgebung und Rechtsprechung, Wirtschaft, Pädagogik, Psychologie, Medizin, Soziologie und womit wir es sonst noch zu tun haben –, in Syllogismen zu gestalten. Um präziser zu werden: Wir haben nicht nur damit begonnen, wir haben

die Syllogismen praktisch überall fest verankert. Es scheint keinen weißen Flecken mehr zu geben, über den wir noch nachdenken müssen, bezüglich dessen wir ganz eigenständige Antworten finden dürfen, ohne darüber nachzudenken, ob diese Antworten nun richtig oder falsch sind; ohne darüber nachzudenken, ob hier überhaupt eine Unterscheidung in richtig oder falsch, gültig oder ungültig Sinn ergibt:

- Wir haben ein Rechtssystem entwickelt, das durchgängig in Syllogismen formuliert ist, in dem der Obersatz stets klar festlegt, mit welcher Strafe der Betreffende (Schlussfolgerung) rechnen muss: »Wer einen Menschen vorsätzlich umbringt, hat mit einer Freiheitsstrafe von einem Jahr bis lebenslänglich zu rechnen.« (Wobei immer nach dem zweifelsfrei Schuldigen gesucht wird – es käme keiner auf die Idee, Mord, Diebstahl oder Ähnliches in einen Zusammenhang mit unserer Gesellschaft, unserer Kultur und Lebensart, in einen soziologischen Kontext zu stellen.)
- Wir leben nach wie vor mit dem umfassend gelebten Syllogismus in der Medizin nach dem Muster »Wenn jemand rote Punkte hat, dann hat er Masern«, obwohl sich selbst Ärzte nicht mehr ganz klar darüber sind, wie sie die sich mehrenden »Ausreißer« behandeln sollen, die in keinen Syllogismus zu passen scheinen, weil sie »wie vom Menschen selbst auf seine ganz individuelle Weise erzeugt zu sein scheinen«, wie mir einmal ein Arzt erklärte.
- Wir wissen unwidersprochen, dass jemand mit einem IQ von 140 überaus intelligent ist (jemand mit einem IQ von 100 hingegen wird als »dumm« bezeichnet, egal, was er im Leben an hilfreichen Beiträgen geleistet hat).
- Wir wissen, dass wir in bestimmten Zusammenhängen von Legasthenie, Dyskalkulie, einseitiger Begabung und anderen Bewertungen sprechen, und brauchen uns gar keine Mühe zu

machen, diese infrage zu stellen oder gar darüber nachzudenken, ob diese Beurteilungen tatsächlich »stimmen«, »richtig sind«, »Gültigkeit haben«; ob wir sie vielleicht sogar erst mit unserer Art zu leben erzeugt haben – denn jede »Zuschreibung« gibt es ja erst, seit wir den entsprechenden Begriff dazu erfunden haben, wie zum Beispiel »Hysterie«.

- Wir wissen stets auf dem letzten Stand der Wissenschaft, was Pflanzen brauchen, Menschen brauchen, Kinder brauchen, Männer oder Frauen brauchen, was Mütter und Väter brauchen, was Nachbarn brauchen.
- Wir wissen, wie wir »in gutem Benehmen« mit anderen umgehen, was in bestimmten Situationen zu tun ist, was gut und was schlecht für uns ist.

22

Und wir sind mit der Erfindung und Ausgestaltung von Syllogismen noch lange nicht fertig – betrachten Sie nur die verrückte PISA-Idee, mit der nun tatsächlich die Kulturen und Eigenheiten der einzelnen europäischen Länder nachhaltig zerstört werden, um ein »einheitliches Bildungsniveau« zu schaffen. Ganz offensichtlich gibt es unter den PISA-Verantwortlichen tatsächlich noch Menschen, die glauben, irgendein Personalverantwortlicher würde ein »bestimmtes Bildungsniveau« einkaufen und nicht einen spezifischen, individuellen Menschen, der sich (hoffentlich noch) von anderen unterscheidet.

Es scheint, als käme uns das »Kommt darauf an« gar nicht in den Sinn oder als hätten wir zumindest die Lust darauf verloren, auch wenn ein solches Abwägen mehr als sinnvoll wäre: Denn es steht meiner Erfahrung nach nicht per se ein hoher IQ für eine besondere Intelligenz (wenn wir Intelligenz nicht darin sehen, bestimmte Fragen zu beantworten, sondern schlau durchs Leben zu kommen und möglichst lange zu überleben). Und ich erlebe eine gemeinsame Obsorge für Kinder nicht per se als gut, sondern nur dann, wenn sich die Eltern auch nach der Trennung sehr gut verstehen.

(»Das sollten sie aber«, würde an dieser Stelle eine mir bekannte Psychologin sagen; »Gut, wenn Sie ihnen das befehlen können«, wäre meine trockene Antwort darauf.)

Es ist nicht per se eine Krankheit unheilbar, heilbar oder nur von kurzer beziehungsweise langer Dauer. Ich bewerte definitiv nicht alle Kinder mit sechs Jahren als schulreif; vielmehr erscheint mir das Alter als kein sinnvoller Messindikator für »Schulreife« (und zudem bleibt dann immer noch die Frage offen, für welche Art von Schulverständnis; denn für das aktuelle Schulverständnis ist aus meiner Sicht kein einziges Kind nachhaltig »geeignet«) – ich sehe also vielmehr die Qualität des Umgangs und der Beziehungsgestaltung mit den Kindern als Kriterium für deren Reife zu welchem System auch immer.

Ich kenne ziemlich faule und unorganisierte Deutsche, Franzosen mit einem äußerst geringen Selbstbewusstsein, Engländer, die sich in einer Warteschlange vordrängeln, Italiener mit schlechtem Geschmack, Schweizer, die sich heftig streiten. Ich kenne Unternehmen, bei denen alle Prozesse funktionieren – deren Ergebnisse aber hinter den Erwartungen zurückbleiben; ich kenne Unternehmen mit einem hohen Lagerstand, die in Konkurs gehen, und solche mit einem niedrigen, die das gleiche Schicksal erleiden; ich kenne extrem patriarchal geführte Unternehmen, die – in dieser Situation, mit diesem Sortiment, in diesem Umfeld, mit diesen Menschen – hervorragend funktionieren, und andere, die durchaus ähnlich organisiert sind, aber ewig erfolglos bleiben.

Ich kenne Organisationen und Unternehmen, die wie ein Phönix aus der Asche gestiegen sind – in einem Moment, in dem es ihnen niemand mehr zugetraut hätte –, und andere, denen nicht einmal der größte Sturm zu schaden scheint ... Und spätestens an dieser Stelle entsteht meine Frage: Ist hier eine »Klassifikation« überhaupt zulässig?